Breslauer Kreis-Blatt.

Erster Jahrgang.

Sonnabend, № 21. den 24. Mai 1834.

Bekanntmachung.

Denen respektiven Herren, welche die Fortdauer dieses Blattes durch gütige Annahme der ihnen mittelst besonderer Beilage unterm 12. v. M. ergebenst zugesendeten Nummern 14 und 15 geneigtest begründen halfen, zuförderst ganz gehorsamst dankend, finde ich mich demnächst zu der Erklärung veranlaßt: wie, nachdem die in gedachter Beilage erwähnte achttägige Frist bereits sechsmal verlaufen ist, ich nunmehr annehme, daß alle Diejenigen, welche die Ihnen zugesendeten Nummern bis jetzt nicht remittirten, Ihre Theilnahme an diesen Blättern hierdurch genügend bekundeten, und Dieselben daher sämmtlich in das nächstens gedruckt erscheinende Verzeichniß der geehrten Herren Subscribenten namentlich werden aufgenommen werden.

Da übrigens mehrere der neu zugetretenen Herrn Subscribenten noch nicht mit dem ersten Quartal dieser Blätter versehen sind, so benachrichtige ich Diejenigen, welche diese Wochenschrift vollständig zu besitzen wünschen, daß Ihnen, so weit der Vorrath reicht, noch complette Exemplare des ersten Quartals für 7½ Sgr. sehr gern zu Diensten stehen.

Breslau, den 24. Mai 1834. Fr. v. Lieres.

Kurrende.

Nach vielseitig dem unterzeichneten Amte gewordenen Anzeigen ereignet es sich nicht selten, daß Impflinge ohne hinreichenden, von Sachverständigen anerkannten, Hinderungsgrund zu den festgesetzten Impfterminen nicht gestellt werden. Dadurch wird nun aber zur Ungebühr das Impfgeschäft, welches schon im Frühjahre beendigt sein soll, unterbrochen und verzögert. Außerdem hat auch die verzögerte Impfung den Nachtheil, daß die Gefahr der Pockenansteckung bei ausbrechenden Epidemien ohne Grund vermehrt wird.

Es wird daher allen Eltern zur unerläßlichsten Pflicht gemacht, die von den betreffenden Wundärzten angesetzten Impftermine mit aller Aufmerksamkeit inne zu halten, und haben die Ortsgerichte bei Verantwortung darauf zu halten, daß auch nicht ein Impfling bei dergleichen Terminen, wenn nicht etwa ein erheblicher Entschuldigungsgrund für das Gegentheil obwaltet, fehle.

Ortsgerichte und die Eltern haben jedenfalls die Ahndung der Gesetze zu gewärtigen, wenn sie gegen die hier ertheilten Befehle handeln. Außerdem aber ist von den nach Willkühr handelnden Eltern an den betreffenden Impfarzt jedenfalls der Impfbetrag zu entrichten.

Breslau, den 12. Mai 1834. Königlich Landräthl. Amt.

Kriegerleben.
(Aus dem Tagebuche eines Freundes).

— Aber wenn sich die Fürsten befehden,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht.
Schiller.

Es war am 28. Oktober des denkwürdigen Jahres 1813, und also wenig Tage nach der Schlacht bei Leipzig, als das erste preußische Armee-Corps in der Frühe aus seinem Lager vor Eisenach aufbrach, um, wie bisher, den in der größten Unordnung fliehenden Feind zu verfolgen.

An der Spitze einer Abtheilnng Artillerie des genannten Corps ritten an diesem Morgen zwei Brüder — wir wollen sie Karl und Wilhelm nennen — von denen der ältere, Karl, in dieser Zeit die Batterie führte, bei welcher der jüngere, Wilhelm, als Freiwilliger, einen niederern Grad bekleidete.

Beide hatten Tages zuvor den herrlichen Ausgang jener Schlacht, in welcher auch sie tapfer und glücklich mit gefochten, an ihre Eltern berichtet und freuten sich während des Marsches der Wirkung, welche durch ihre abgesendeten Berichte in dem Kreise der lieben Verwandten und Freunde hervorgebracht werden würde, als plötzlich ihre Aufmerksamkeit von einem Gegenstande trüberer Art in Anspruch genommen wurde.

Denn in geringer Ferne zeigte sich ihnen ein Transport französischer Kriegsgefangener unter russischer Eskorte, die, von Eisenach kommend, im Begriff waren, bei ihnen vorüber zu ziehen.

Elenderes der Art, wie es ihnen diese lebendigen Gerippe zeigten, war ihnen bis jetzt noch nicht vorgekommen. Denn, was alle jene Uebel eines unglücklichen Krieges nur hervorzubringen vermögen, auf den Gestalten dieser Unglücklichen fand es sich ausgedrückt. —

Sie waren jetzt näher gekommen und schlichen traurig an unseren Freunden vorüber, die ihre Blicke von diesem Bilde des Jammers wegwandten, um — sie auf ein noch gräßlicheres zu werfen.

Sie bemerkten nämlich auf der Straße vor sich einen Kosacken, der einen einzigen, in einen alten Mantel gekleideten Gefangenen vor sich hertrieb, dem es, — wie sein anhaltendes Niederstürzen auf die Erde zu beweisen schien — unmöglich sein mußte, weiter zu gehen: den aber die Stöße des Kosacken mit umgekehrter Lanze immer wieder auf die Füße brachten und zum Weitergehen zwangen.

Endlich schienen die Kräfte des Gefangenen doch erschöpft und er, ungeachtet der starken anhaltenden Lanzenstöße, nicht mehr dahin zu bringen zu sein, das Lager auf der Erde zu verlassen, als er plötzlich, die jetzt bei ihm vorbeifahrenden Geschütze gewahrend, aufsprang, schnell auf diese zustürzte und sich zwischen die Räder einer Haubitze warf, um seine Leiden zu enden.

Wer vermag das Gefühl und das Staunen darzustellen, das alle Anwesende ergriff, die den Uebergefahrenen, da er ohne alle Bewegung da lag, für todt hielten.

Doch dem war nicht so, wie ihnen bald der Kosack zeigte, der dem Gefangenen, sobald er ihn davon laufen sah, zu Pferde folgte, von diesem abstieg und den Bejammernswerthen durch die stärksten Hiebe mit seinem Kantschuh zwang, Spuren des Lebens von sich zu geben! —

Hatte schon die viehische Behandlungsart des Kosacken in der Ferne unsere Freunde mit Unwillen gegen denselben erfüllt; so erreichte ihr und ihrer Soldaten Zorn jetzt den höchsten Punkt, als sie das kaum Denkbare sahen, und nicht ohne Mühe gelang es den Brüdern, den Kosacken der Wuth der Kanoniere zu entziehen. —

Schon die Menschlichkeit gebot — hätten es hier vollends nicht die Umstände verlangt — sich nunmehr des Unglücklichen anzunehmen, der in der That nicht nur lebte, sondern sogar noch vermochte aufrecht zu stehen. Daher gebot Karl seinem Bruder, den Gefangenen mit nach Eisenach zu nehmen, ihn dort entweder in einem der Spitäler oder sonst bei einem mitleidigen

Herzen unterzubringen und dabei etwanige Kosten nicht zu berücksichtigen. —

Während hierzu die nöthigen Anstalten getroffen wurden, zeigten sich an dem Gefangenen in hohem Grade Spuren einer inneren Verletzung, die durch die Schwere der Haubitze, die den Weg über ihn genommen, hervorgebracht worden war; ein heftiger Blutsturz schien seinen Leiden ein Ende machen zu wollen.

Dennoch brachte ihn Wilhelm lebend nach Eisenach, wo ihn ein preußischer Militair-Arzt, in welchem er zufällig einen Jugendfreund fand, jedes Suchens nach einem Aufenthaltsorte für den Gefangenen überhob und sich zu dessen Aufnahme in seinem Lazarethe gleich erbötig bewies.

Hier endlich, nachdem man ihn auf ein reinliches und bequemes Lager gebracht hatte, erholte sich der Arme, um zu einem traurigen Bewußtsein zu gelangen und von den heftigsten Schmerzen geplagt zu werden. Sein Ende schien ihm nicht fern zu sein und sein Herz nur von Dank für seinen Wohlthäter erfüllt. —

Wilhelms Meinung, den des Kranken feines Benehmen gleich Anfangs auf die Vermuthung gebracht hatte, daß derselbe keine gewöhnliche Erziehung genossen haben müsse, und vielleicht in der französischen Armee einen Rang bekleiden könne, wurde jetzt, nachdem er völlig entkleidet worden, noch mehr bestärkt; da Alles was der plündernden Hand entgangen, ausgezeichnet gut war. Der französischen Sprache vollkommen mächtig, nahm Wilhelm daher, bevor er ihn verließ, Veranlassung, ihn um seinen Namen und Charakter zu befragen, worauf Wilhelm von ihm erfuhr, daß er de Grace heiße, Officier und aus Passy, einer der Vorstädte von Paris, gebürtig sei, und endlich: daß ihm dort noch eine Mutter und zwei Schwestern lebten, die in ihm den einzigen Sohn und Bruder verlören.

„An diese“ so bat er Wilhelm mit brechender Stimme; — „möge er sein, wahrscheinlich nahes Ende berichten und seinen letzten Gruß bringen, falls es ihm gelänge, einst nach Paris zu kommen, oder es doch späterhin wenigstens schriftlich zu thun.“

Bald darauf, nachdem er die möglichst beste Erfüllung dieses Wunsches versprochen, verließ Wilhelm Eisenach und ritt dem Corps nach. —

(Die Fortsetzung folgt).

Anekdote von Friedrich II.

Vor dem siebenjährigen Kriege stand bei der Garde ein Hauptmann von B . . ., der in der Folge bei Kollin blieb. Diesem Hauptmann gegenüber wohnte ein Musikus aus der Königlichen Kapelle, welcher gewöhnlich des Nachts um eilf Uhr und noch später, wenn er nach Hause kam, sich auf dem Fagott zu üben pflegte. Dies fiel dem Hauptmann sehr lästig, weil es seinen Schlaf unterbrach. Er ließ daher den Musikus höflich bitten, diese Uebung einzustellen. Dieser ließ ihm antworten: er fände es des Abends am bequemsten, sein Instrument zu studiren, und er hoffe, es werde Niemand etwas dawider zu sagen haben. Der Hauptmann war darüber sehr aufgebracht, und schoß am folgenden Tage dem Musikus eine Fensterscheibe nach der andern ein. Dieser ließ den Hauptmann fragen, was das zu bedeuten habe? Der Hauptmann gab zur Antwort: er exerziere sich mit dem Gewehre, womit er umgehe. Jener wandte sich nun an den König, und trug ihm den ganzen Vorfall schriftlich vor, mit dem Beifügen: er wäre seines Lebens nicht sicher. Der König ließ sich genau nach dem Zusammenhang der Sache erkundigen, und sagte dann am folgenden Abende beim Konzert zu dem Musikus: Er hat über den Hauptmann geklagt, aber der Mann hat nicht Unrecht; denn die Nacht ist zum Schlafen gemacht, und ich verlange nicht von Ihm, daß er des Nachts bei mir spielen soll; also lasse er das künftig nur sein. Dem Hauptmann aber sagte er auf der Parade: Ich habe dafür gesorgt, daß Er künftig ruhig schlafen kann; aber ich bitte mir es auch aus, die Windbüchse nicht weiter zu brauchen.

Rathgeber.

99. Vertreibung der Leberflecke.

Entstehen die Leberflecke aus innerlichen Ursachen, so ist ein Arzt zu Rathe zu ziehen.

Sind sie blos Fehler der Haut, so ist öfteres Waschen und Baden, öfteres Wechseln der Wäsche, Reiben der Haut, Gewöhnen derselben an die atmosphärische Luft, Reinlichkeit der Luft und der Wohnung, Vermeidung scharfer und fetter Nahrungsmittel, allzureizender und spirituöser Getränke nöthig. Zum Vertreiben derselben dient folgendes Mittel: Es wird ein Quart Rosenwasser mit einem halben Pfunde halb süßer, halb bitterer Mandeln, welche gebrüht und ganz fein gestoßen sind, eine Viertelstunde gekocht, dann durch ein Tuch oder Sieb gegossen und abgekühlt. Hierauf setze man 12 Loth Weinrebensaft und ein Fläschchen Venusmilch zu, und mische Alles wohl durch einander. Mit diesem Wasser werden die Flecken öfters gewaschen.

100. Mittel gegen die Sommersprossen.

Die Sommersprossen können zuerst dadurch vermieden werden, daß man nicht mit nassem Gesichte in die Sonne geht, sich den Schweiß aus dem Gesichte abtrocknet, und Sonnenschirme oder Hüte trägt, welche dem Gesichte hinreichenden Schatten gewähren. Sind sie schon da, so gibt es folgende Mittel: Man gießt Essig ins Waschwasser, oder bestreicht zuweilen die Flecken mit bloßem Essig, oder hole sich Oleum tartari per deliquium aus der Apotheke, und bestreiche die Flecken damit. Oder man nehme 4 Loth Rosenwasser, 2 Loth Milch, 1 Loth Saft von unreifen Weintrauben, 2 Quentchen klar gestoßenen Weihrauch und wohl geschlagenes Eiweiß, vermische Alles sorgfältig und reibe sich damit die Sommersprossen, ehe man zu Bette geht. Oder auch von Johanisbeeren, wenn sie eben anfangen roth zu werden, drücke man den Saft aus, und nehme davon einen Eßlöffel voll, dazu eine Messerspitze voll Schwefelmilch und vermenge Alles mit so viel Wasser, als zu einem dicken Kleister hinreichend ist. Damit werden die Sommersprossen des Abends bestrichen, aber früh wieder abgewaschen.

101. Die Bäume vom Moos zu befreien.

Um die Fruchtbäume stets frei von Moos zu erhalten, nimmt man ungelöschten Kalk und Urin von Kühen, mischt dieses in einem Gefäß durch einander, und läßt damit die Stämme und die Aeste mit einer Bürste oder einem großen Pinsel, womit man die Wände anweißet, im Frühjahr anstreichen. Die Bäume erhalten dadurch eine schöne glatte Rinde, und werden sehr fruchtbar darnach.

Anzeigen.

Unglücksfall. Der Tagearbeiter Johann Christian Kubsch ging am 10. d. M. Abends nach 8 Uhr in Begleitung des Wirthschafts-Eleven v. Fehrentheil und des Wirthschaft-Schreibers Walpert, von Simsdorf nach Schweinern um sich in dem dortigen Weideflusse zu baden, und hatte das Unglück, dort in eine Untiefe zu gerathen. Obgleich der Versunkene von dem Wirthschafts-Inspektor Winkler in Folge der ihm von den Begleitern des Kubsch gewordenen Anzeige mittelst eines Kahnes bei Laternenschein mühsam aufgesucht, glücklich aufgefunden, sofort in die Behausung seiner Mutter gebracht, und dort von dem herbei gerufenen Wundarzt Clemens aus Hühnern die Wiederbelebungs-Versuche durch 4 Stunden angewendet wurden, so blieben solche doch ohne allen Erfolg.

Zu verkaufen stehen bei dem Dominium Alt-Schliesa 60 Stück gesunde, zur Nachzucht taugliche, Mutter-Schafe. Auch sind noch circa 200 Sack Kartoffeln abzulassen.

Breslauer Marktpreis am 21. Mai.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl	sg.	pf.	rtl	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	1	6	—	—	—	—	—	—
Roggen = =	—	24	6	—	—	—	—	—	—
Gerste = =	—	18	—	—	16	9	—	15	6
Hafer = =	—	17	—	—	16	9	—	16	6

Breslau, gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke №. 32.